

Trauerhabit anhatte und sich für eine von Adel ausgab, so bei dem zu  
 Glauchau früher befindlichen Nonnenkloster die Stelle einer Abtiffin  
 vertreten habe. Das erste Mal ist dieses Gespenst, welches man später  
 nur die weiße Frau genannt hat, einer hier dienenden Nähterin aus  
 Leipzig, namens Marie Sabine Demantin erschienen, ist vor das Bett,  
 in welchem sie mit der Kindermagd lag, getreten, hat geächzt und ge-  
 seufzt, dann hat es die silbernen Eßlöffel, welche in einem Körbchen  
 gelegen, gezählt und, da ihrer nur elf gewesen, gesagt: „Ei, des Herrn  
 Löffel fehlt!“ was auch der Fall gewesen. Hierauf hat es des  
 Superintendenten langen Mantel und die mit Pelz gefütterte Schabe  
 seiner Frau, welche an der Wand gehangen, heruntergenommen, den  
 Mantel und die Schabe oben darauf umgenommen und ist so in der  
 Stube herumspaziert, als aber das Kindermädchen darüber gelacht  
 und gesagt: „Was macht denn der Narr!“ ist es ihr schlecht bekommen,  
 denn sie hat augenblicklich im Munde und Gesicht heiße Blasen be-  
 kommen und deshalb 14 Tage das Bett hüten müssen. So oft aber,  
 als das Gespenst erschienen, hat es einen hellen Glanz und Schimmer  
 um sich verbreitet, daß man einen Pfennig auf der Erde erkennen  
 konnte. So haben denn zwei Männer, G. C. Müller und A.  
 Flader, sich, nachdem die beiden Mädchen aus der Kammer wegge-  
 bettet worden waren, in dieselbe niedergelegt, um das Gespenst abzu-  
 lauern, es ist aber nicht von ihnen wahrgenommen worden, sondern  
 hat sich nur durch Geräusch kundgegeben, hat auch mit einem schweren  
 Steine in die Kammer geworfen, daß darüber alles erschüttert worden  
 ist; darauf ist es in den Stall gegangen, und hat daselbst einer alten  
 Ziege den Hals umgedreht, auch in dem Hühnerhause gegenüber eine  
 Henne erdrückt. Seit dieser Zeit ist das Gespenst fast alle Nächte zu  
 der Nähterin gekommen und hat sich mit traurigen Geberden vor ihr  
 Bett gestellt, auch öfters bitterlich geweint, da denn die herabfallenden  
 Thränen wie weiße Milch ausgesehen, welche das Gespenst mit einem  
 schönen weißen Schnupftuch abgewischt hat. Ob nun gleich der Supe-  
 rintendent dem Mädchen verboten, sich mit dem Gespenste in ein Ge-  
 spräch einzulassen, hat sie es doch nicht lassen können, sondern gefragt,  
 was es denn wolle, worauf es mit einer ganz ungewöhnlichen Stimme  
 geantwortet, sie solle mit ihm gehen und einen Schatz heben, der ge-  
 höre zwar dem Superintendenten, allein sie solle davon allen im Hause  
 soviel bringen, daß sie alle genug hätten.

Nun hat das Gespenst sein Begehren alle Nächte wiederholt,  
 endlich ist die Nähterin mitgegangen, und wie sie durch des Superin-  
 tendenten Studierstube gehen und zwei angezündete Unschlittlichter in  
 den Händen haben, thut sich auf einmal die Thüre auf den Saal